

Über Kindermusik

von Eric Pfeil

Gute Musik ist Kindermusik. Wann immer es irgendwo in Albumrezensionen oder Artikeln heißt, jemand habe, „eine erwachsene Platte“ gemacht, greife ich zum Staubsauger.

Musikmachen hat seinem Wesen nach nichts Erwachsenes. Das gilt auch für Johann Sebastian Bach, Laibach oder ein „Scheidungsalbum“ von Bob Dylan. Ganz gleich, wie sehr man die Musik zu seinem Beruf macht, sich damit wichtig tut oder übertriebene Ernsthaftigkeit walten lässt, am Ende ist es Kinderkram. Oder besser: sollte es sein. Fehlt diese Ebene aber, dann: Staubsauger. Oder irgendetwas anderes Lautes.

Musik ist Spielen. Ausprobieren, sich im Dreck wälzen, auf die Herdplatte fassen, die Kleider der Eltern anziehen, Grenzen austesten. „Musik ist der edelste Ausdruck der kindlichen Seele“, schrieb der italienische Philosoph Alberto Secchiarioli 1849. Er schrieb das natürlich nicht, denn es gibt Alberto Secchiarioli gar nicht, ich habe ihn mir ausgedacht, so wie sich Kinder imaginäre Freunde ausdenken. Man sollte nie damit aufhören, sich imaginäre Freunde auszudenken. Genauso ist es mit der Musik. Wer aufhört, Musik ernst zu nehmen, hat es geschafft: Er oder sie ist erwachsen geworden. Herzlichen Glückwunsch.

Umgekehrt kann Musik, die gezielt für Kinder gemacht wird (die also Kinderthemen ernst nimmt), auch einem Erwachsenen den Sonntag retten. Und so höre ich heute, an einem ansonsten elend erwachsenen Sonntag, das neue Album des Gorilla Club – dieser Band, die unter dem Namen Locas in Love die komplexen Daseinsverhedderungen vermeintlich Erwachsener thematisiert und auch dabei das auf-die-Herdplatte-fassen nie verlernt hat.

Ich höre zum Beispiel „Fotos“, diesen Herzensbrecher von einem Popsong, der vom Hereindonnern der Erinnerung ins Kinderleben erzählt, letztlich also vom Unschuldverlust. „Kann es sein, dass wir mal andere waren?“, singt die Band. Das selbstvergessene Im-Moment-sein gehört ab sofort der Vergangenheit an.

Ich höre „Penaten“, die Aneignung von „She Don’t Use Jelly“ von den Flaming Lips, auch so eine Kinderband – vielleicht ja DIE Kinderband – und muss lächeln, weil es hier tatsächlich zusammenkommt: alberne *nursery rhymes* und der *Electric Kool-Aid Acid Test*. Das kann nur Pop. Pop, wenn er von echten Kindsköpfen gemacht wird. Und wo wir schon dabei sind: Bei „Oh Gomi“ ist dem Gorilla Club zusammen mit Produzent Olaf O.P.A.L. die musikalische Entsprechung zu einem LSD-Lolli gelungen. Vielleicht muss, wer Kind bleibt, ja nie zu Drogen greifen. Oder nicht so oft.

Ich höre das Nachtentdeckungslied „Mitternacht“, das von zermürbenden Kabbeleien erzählende „Streit“ und das tröstliche „Versuch’s noch einmal“. Am Ende stehen zwei Erkenntnisse. Erstens: Das hier ist die beste Indie-Pop-Platte seit etlichen Kindergeburtstagen. Und zweitens: Es ändert sich letztlich gar nichts, wenn man erwachsen ist: Lange aufbleiben ist immer noch das Tollste. Streit mit Leuten, die man liebt, ist zermürbender als alles andere. Und das mit dem Scheitern und dem Es-nochmal-versuchen lernt man vielleicht nie. Nicht schlimm, solange der Gorilla Club vorbeikommt, einem wieder auf die Beine hilft, und sagt: „Versuch’s noch einmal / Du musst es nicht besser machen / Und auch nicht anders machen / Eigentlich musst du gar nichts“.

Eric Pfeil ist Autor, leitet die Band *Die Realität* und schreibt gerade an einem Führer durch die italienische Popmusik (Kiepenheuer & Witsch, 2022).